

Bibelrunde St. Michael

29. 10. 2020

(nach dem Kommentar von Hans Giesen Die Offenbarung des Johannes aus der Reihe Regensburger Neues Testament)

Hochfest Allerheiligen: 1. Lesung Off 7,2-4.9-14; Evangelium Mt 5,1-12a

Vorbemerkungen:

< Der Seher Johannes hat sein Buch wahrscheinlich um 95 n. Chr. geschrieben. Die Offenbarung des Johannes ist zweifellos den meisten Christen nur schwer zugänglich, Da das letzte Buch der Bibel aufgrund seines Inhalts zu Recht zu den heiligen Schriften zählt, ist zu ergründen, was der Seher Johannes seinen Gemeinden sagen wollte.

< Der Seher ermutigt die Christen seiner Zeit in ihrer Bedrängnis zur Glaubenstreue. Das sucht er dadurch zu erreichen, dass er ihnen in aller Eindringlichkeit ihren gegenwärtigen und zukünftigen Heilsstand bewusst macht, und ihnen deutlich vor Augen führt, welche Folgen ein Glaubensabfall mit sich bringt. Die für uns heutige Christen fremde Bilderwelt darf nicht verdecken, dass der Inhalt der Offenbarung Evangelium, christliche Heilsbotschaft, ist.

< Die Offenbarung nimmt als die einzige prophetische Schrift des NT in vieler Hinsicht eine Sonderstellung ein. Ihre Sprache, Bilder und Denkformen kommen aus der frühjüdischen Apokalyptik. Das Frühjudentum kennt eine Vielzahl apokalyptischer Schriften. Sie werden in der frühen Kirche sehr geschätzt. Im 2. Jh. entstehen in der Kirche mehrere apokalyptische Schriften, unter denen vor allem die Petrusapok, die Paulusapok und der „Hirt des Hermans“ zu erwähnen sind.

< Dass der Seher Johannes sich apok. Bilder bedient, hängt zwar mit der besonderen historischen Situation zusammen, vor allem aber mit der dem Verfasser eigenen Beurteilung dieser Situation. Er weiß sich und seine Mitchristen in Kleinasien in Bedrängnis, die von der Gesellschaft ausgeht, in der sie leben. Auch Martyrien schließt er in naher Zukunft nicht aus. Um den Christen zu helfen, ihre Situation aus dem Glauben zu bewältigen, zeigt er ihnen auf, wer die eigentlich treibende Kraft ist, die für die schwierige Lage der Christen verantwortlich ist, nämlich der Satan, der sich des mächtigen römischen Reiches bedient. Vor allem sucht er ihre Augen zu öffnen, wie sie ihre eigene Situation zu beurteilen haben. So sucht er ihr Selbstbewusstsein zu stärken, indem er ihren gegenwärtigen Heilsstand betont und ihnen in großartigen Bildern die himmlische Vollendung vor Augen führt.

< Dabei bedient er sich der apokalyptischen Darstellungsweise. Dass man auf eine solche Situation auch anders reagieren kann, beweist der 1 Petrusbrief, der sich etwa gleichzeitig an einen fast identischen Adressatenkreis in Kleinasien wendet.

< Sprache, Bilderwelt und Denkformen der Offb sind dem heutigen Menschen fremd. Ohne die gründliche Kenntnis ihrer historischen Entstehungsverhältnisse und des Weltbildes, das sie prägt, wird der Leser allzu leicht dazu geführt, ihr Aussagen unvermittelt zu

aktualisieren. Damit erklärt sich auch teilweise, dass gerade Sektierer sich des letzten Buches bemächtigen und für ihre Zwecke gebrauchen. Symbolische oder metaphorische Aussagen werden oft wörtlich verstanden und damit missverstanden. Nur so lässt sich z. B. die unhaltbare These aufstellen, dass ausschließlich nur 144 000 Menschen gerettet werden.

< Der Verfasser der Offb hat seine Symbolwelt nicht erfunden, sondern vorgefunden. Er greift dabei auf das AT und die Literatur der frühjüdischen Apokalyptik zurück. Besonders wichtig ist hier das Buch Daniel, das einzige apk Buch des AT, aus dem der Verfasser viele Bilder übernimmt. Allerdings ist dabei zu beachten, dass die traditionellen Bilder nun eine neue Funktion erhalten, die vor allem durch die neue heilsgeschichtliche Situation des Christusereignisses bestimmt ist. Sie stehen ganz im Dienst der Christusbotschaft. Nur weil die Adressaten die Bilder kennen und um die Christusbotschaft wissen, können sie die Botschaft der Offb verstehen.

< Die Christen in Kleinasien unter Kaiser Domitian um 90 wissen, dass die gegenwärtige Bedrängnis (nicht zuletzt durch den Kaiserkult) allein nicht bewältigen können. Deshalb bitten sie flehentlich: **„Komm, Herr Jesus“ Off 22,17**. Das Nicht-Sehen und Doch-Glauben ist ein ernstes Problem der Christen in der zweiten und dritten Generation. Die Not und Bedrängnis um Jesu willen ist offenkundig, ihr können sie entgehen, wenn sie ihren Gottes- und Christusglauben aufgeben. Dann werden sie von der Gesellschaft wieder akzeptiert. Hierin besteht die große Anfechtung für die Christen, an die sich die Offb wendet. Dem Seher Johannes geht es darum, den Christen in ihrer Bedrängnis Mut zuzusprechen und sie in ihrer Entscheidung für Christus im konkreten Alltag zu ermutigen. Für ihn steht fest: Wenn sie auf der Seite Christi stehen, ist ihnen das Heil allem äußeren Schein zum Trotz gewiss. Dieses Grundwissen schärft die Offb ihren Hörern ein.

< Der Seher Johannes sieht die Gefahren für die Christen nicht in Verfolgungen oder Martyrien allein, sondern in der Attraktivität des Götter- und Kaiserkultes. Deshalb versucht er die Christen davon abzuhalten, an heidnischen Feiern mit ihren kultischen Begehungen teilzunehmen. Sie müssen sich von den Festen und Feiern der damaligen Gesellschaft fernhalten. Dadurch geraten sie in eine gesellschaftliche Isolierung, die eine Trennung von Freunden und oft sogar von der eigenen Familie bedeutet sie werden zu gesellschaftlichen Außenseitern.

< Das Bemühen des Sehers Johannes findet innerhalb der Gemeinden auch Widerspruch. Die Nikolaiten predigen und befürworten die Anpassung; für sie ist die Teilnahme an heidnischen Festen mit ihrem Glauben durchaus vereinbar. Johannes befürchtet, die Nikolaiten könnten noch mehr Anhänger unter den Christen finden, zumal sie sich so aus ihrer Aussenseiterrolle in der Gesellschaft befreien können. Deshalb betont er mit großem Nachdruck, dass die Christen schon jetzt im Heil leben, das allerdings durch die Kompromissbereitschaft mit den heidnischen Kulturen wieder verlorengehen kann.

< Nicht dem mächtigen römischen Reich mit seinen religiösen Ansprüchen gehört die Gegenwart und Zukunft, sondern allein Gott und seinem Christus und damit auch den treuen Christen. Aus diesem Grund durchzieht das ganze Buch die Frage nach dem, dem tatsächlich die Weltherrschaft gehört: dem römischen Reich mit dem Kaiser an der Spitze oder Gott und dem Lamm. Daraus erklärt sich zum Teil auch die kriegerische Sprache.

< Der Seher Johannes - wahrscheinlich ein in den kleinasiatischen Gemeinden bekannter und geachteter Wanderprophet.

7,2f

< Im vorausgehenden Kapitel berichtet der Seher von den Plagen, die die gottfeindlichen Menschen treffen. Nun berichtet er von zwei Visionen, die von der Bewahrung der Christen in der sie bedrängenden Endzeit handeln, die nicht nur die letzte Zeit vor dem Ende ist, sondern die gesamte Zeit der Kirche umfasst.

< Der Verfasser schärft das Grundwissen des christlichen Glaubens ein, dass Gott stets zu den Seinen steht, auch wenn das alles andere als offensichtlich ist. Denn sie gehören ja zum königlichen Volk, das Christus durch seinen Kreuzestod für Gott erworben hat. In ihm wirkt sich schon jetzt seine gnadenvolle Herrschaft aus. Das zeigt der Seher zunächst auf mit Hilfe des Bildes von der Versiegelung.

< Ein Engel steigt vom Aufgang der Sonne, d. h. im Osten empor, wo das Paradies liegt. Die Herkunft aus dem Osten signalisiert Heil. Von dort wird Gott und der Messias erwartet. Daher verwundert es nicht, dass der Engel, der „das Siegel des lebendigen Gottes“ hat, den vier Engeln, denen Gott die Macht gegeben hat, die Erde und das Meer zu schädigen, befiehlt, dass sie ihren Auftrag nicht ausführen sollen, bevor die Knechte unseres Gottes, d. h. die Mitglieder der Heilsgemeinde, versiegelt sind.

< Das Siegel ist wahrscheinlich der Siegelring, mit dem der orientalische Monarch die offiziellen Dokumente rechtsgültig macht oder sein Eigentum markiert. Siegel brennt man Sklaven oder Tieren ein, damit sie eindeutig als Eigentum ihres Herrn erkennbar sind. Das Siegel ist also Zeichen der Zugehörigkeit.

< Wenn Menschen, „das Siegel des lebendigen Gottes“ auf die Stirne gedrückt wird, sind sie also sein Eigentum, stehen unter seinem Schutz und werden von ihm in die Pflicht genommen. Der Schutz, der den Christen zugesagt ist, besteht nicht darin, dass sie vor dem Glaubensabfall bewahrt werden, denn sie müssen ihren endgültigen Sieg mit Christus noch erringen, vielmehr dadurch, indem sie sich im Alltag bewähren. Gott schützt die Christen vielmehr dadurch, dass er sich gegen deren und seine Feinde durchsetzt und ihnen so das Heil garantiert,

7,4-8

< Anders als der Vorgang der Versiegelung, den er nicht berichtet, ist dem Seher die Zahl der Versiegelten wichtig. Die Menschenmenge ist so groß, dass er sie nicht zählen kann, sie muss ihm in einer Audition mitgeteilt werden. Sie ist ohne jeden Zweifel eine **Symbolzahl**, die mit der in 7,9 geschauten großen Zahl identisch ist. Die Zahl 144 000 bringt die gottgewollte Vollständigkeit zum Ausdruck, die durch die Multiplikation von 12 mit 12 und 1000 als Sinnbild einer gewaltigen runden Zahl entsteht. Für den Seher ist es kein Widerspruch, dass das endzeitliche Volk Gottes, die Kirche, sich aus allen Nationen zusammensetzt und als das wahre Israel verstanden wird.

< Nach urchristlichem Verständnis vollzieht sich in der Taufe ein Herrschaftswechsel: An die Stelle der gottfeindlichen Kräfte treten Gott und Christus. Seit der Taufe sind die Christen Eigentum Gottes, sodass Gott schon jetzt seine heilvolle Herrschaft ausüben kann. Die bedrängten Christen leben auch in der gegenwärtigen Situation unter Gottes Schutz, insofern er sich gegen die gottfeindlichen Kräfte durchsetzt und ihnen das Heil garantiert.

< Beim Seher kommt hier das eigene dualistische Denken zum Zuge. Die Kirche als das königliche Volk Gottes und als die Schar der Versiegelten steht den gottlosen Menschen gegenüber. Es gibt eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Kirche und der „Welt“. Den Christen wird nicht nur die bessere Welt verheißen, ihnen geht es auch schon in der Gegenwart besser als ihren Gegnern, weil Gott und sein Christus zu ihnen stehen.

7,9

< Mit der Visionseinleitung „danach sah ich, und siehe“ setzt der Seher den folgenden Abschnitt deutlich vom vorausgehenden ab. Die Perspektive ändert sich: War in 7,1-8 nur von der Gegenwart die Rede, geht es nun auch um die endzeitliche Vollendung. Dem entspricht auch der Wechsel des Schauplatzes von der Erde 7,1-8 in den himmlischen Thronsaal 7,9-17.

< Nun erfahren wir, dass die Versiegelung in der Gegenwart sich auch in der Zukunft heilvoll auswirkt. Das Israel der Endzeit ist ein Volk aus allen Nationen. Die 144 000 Versiegelten sind die unzählbare Volksmenge, die vor dem Thron, d. h. vor Gott und dem Lamm steht. Das drückt eine nicht mehr zu überbietende Gemeinschaft mit Gott und Christus aus.

< Deshalb ist nur folgerichtig, dass die Schar der Erlösten einen Lobgesang anstimmt, dem sich die himmlischen Wesen im Wechselgesang zustimmend anschließen. Die weißen Gewänder sind offenbar Sinnbild für das in der Taufe geschenkte Heil, das die Vollendeten in ihrem Leben bewahrt haben. Deshalb leben sie nun in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott und dem Lamm. Die Palmzweige in ihren Händen sind nicht nur als Zeichen des Sieges zu verstehen. Sie sind vielmehr Symbol des Friedens und der Freude.

7,10

< Die Christen in der Vollendung stimmen einen Lobpreis an, der einem Siegesruf und einer Proklamation gleichkommt. Denn die Rettung, die hier Gott und dem Lamm zugeschrieben wird, hat dem vom AT her bekannten Klang des Sieges, der dem NT sonst fremd ist. Sie ist Ausdruck der Zuversicht, dass Gott das Heil geschenkt hat.

7,11ff

< Nach der Proklamation des Siegesrufes durch die Erlösten richtet der Seher die Aufmerksamkeit auf die Engel rings um den Thron, die Ältesten und die vier Lebewesen. Sie alle fallen nieder und beten Gott an. Mit ihrem responsorischen Amen bestätigen sie das Bekenntnis der Vollendeten, um dann in sieben Ehrenprädikaten Gott zu preisen.

< Der Lobpreis gilt Gott für seinen endgültigen Sieg, der den Christen das Heil gebracht hat. Wenn der Seher das Lamm nicht in den Lobpreis einschließt, mag das darin begründet

sein, dass er bewusst an die Anfangsszene im himmlischen Thronsaal zurückkehrt 4,1-11, und andeuten will, dass Gott am Ende wie am Anfang allein Lob zusteht. Durch ihr zustimmendes Amen unterstreichen die Himmelsbewohner auch das Wirken des Lammes zum Heil der Menschen. Die sieben Ehrenprädikate lassen an einen nie verklingenden Lobpreis denken, der mit der Ewigkeitsformel und einem weiteren Amen schließt.

7,13f

< Eine himmlische Gestalt deutet dem Seher die Vision. Das weist darauf hin, wie wichtig sie dem Verfasser ist. Dabei fällt auf, dass nicht der Seher, sondern der Älteste danach fragt, wer die mit weißen Gewänder Bekleideten sind und woher sie gekommen sind. Es ist eine rhetorische Frage, die allein der Eröffnung des Dialogs mit dem Seher dient. Der gesteht seine Unwissenheit und bittet den Ältesten um Auskunft, die dieser ihm gewährt.

< Die Geretteten kommen aus der großen Drangsal, die charakteristisch für die gesamte Zeit der Kirche ist und damit auch für die Gemeinden in Kleinasien. Denn ihnen gilt die ermutigende Botschaft, dass die Leiden dieser Zeit abgelöst werden durch einen unvorstellbaren Glückszustand.

< Doch auch in der Gegenwart sind die Christen nicht allein gelassen. Denn sie haben ja ihre Gewänder im Blut des Lammes weiß gemacht und stehen schon jetzt auf der Seite der Sieger. Das Blut des Lammes ist ein Bild, eine Umschreibung für den Tod Jesu in seiner Heilsbedeutung. Das Waschen des Gewandes ist kein einmaliger Akt und auch nicht nur auf die Taufe zu beziehen, sondern schließt die Lebensführung nach der Taufe mit ein. Die Träger der weißen Gewänder sind somit die treuen Christen und nicht nur die Märtyrer.

< Christen wissen, dass sie ihr Heil allein Gott verdanken. Daher gilt Gott und dem Lamm ihr lobpreisender Siegesruf, dem sich die himmlischen Heerscharen anschließen. Das Heil ist keine rein zukünftige Größe. Wer sein Gewand im Blut des Lammes weiß gemacht hat, d. h. ein Leben aus dem Glauben führt, der steht schon jetzt auf der Seite Gottes und des Lammes und hat deshalb schon jetzt teil an seinem Sieg, der eine personale Gottesbeziehung ermöglicht. Die Drangsal, die der Christ von Seiten der Gesellschaft erleidet, kann ihn nicht von Gott und seiner Liebe trennen, wenn er seine Herrschaft dienend anerkennt.